Der „Saskatchewan Courier"
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere: „Sask. Courier Publ. Co.", Drawer 505, Regina, Sask., oder spreche in der Office vor. Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

1819 Scarth-Str., Zimmer 104

Saskatchewan Courier

Organ der Deutschen Saskatchewans.

THE "SASKATCHEWAN COURIER"
is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask.
Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 505. - - - - - - Telephone 577.

1819 Scarth Str. Room 104

4. Jahrgang | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, 5. Juli, 1911. | No. 36.

Die Friedenspolitik des Präsidenten Taft.

Die vielerörterte „Friedenspolitik" des Präsidenten Taft deckt sich vollständig mit den Wünschen und Stimmungen des amerikanischen Volkes. Obwohl die Union in den 135 Jahren ihres Bestehens drei auswärtige Kriege — 1812 gegen England, 1848 gegen Mexiko und 1898 gegen Spanien — geführt und den blutigsten Bürgerkrieg, den die Weltgeschichte kennt, durchgemacht hat, ist der amerikanische Bürger von Herzen friedliebend. Wenn Mr. Taft es sich angelegen sein läßt, die Welt mit seinen Friedensgedanken zu erfüllen, so giebt er damit den Gedanken der gesamten amerikanischen Nation Ausdruck.

Die skeptischen Bemerkungen, zu welchen die Schiedsgerichtsvorschläge des Präsidenten Taft einem Teile der öffentlichen Meinung Deutschlands Anlaß geliefert haben, sind in Amerika daher mit peinlichem Erstaunen vernommen worden. Wochenlang konnte man in deutschen Blättern unverhüllten Zweifeln an der Aufrichtigkeit unserer Absichten begegnen. Man sprach von Bluff, erklärte, wir wären nicht ernst zu nehmen, und warf uns vor, daß wir den Humbug unserer „utopistischen Friedensprojekte" nur deshalb mit Europa trieben, um unsere wirklichen machiavellistischen Pläne um so besser zu verbergen. Und dabei beklagt man sich beständig, daß uns das Verständnis für Deutschland fehle!

Der Amerikaner ist friedliebend, weil er in territorialer Beziehung mehr als gesättigt ist. Gebiete von der Ausdehnung des Königreichs Preußen liegen bei uns brach, wir haben Land in Fülle und Ueberfluß. In den Vereinigten Staaten ist Raum für eine Bevölkerung, die drei- oder viermal zahlreicher wäre als die 90 Millionen, die gegenwärtig darin wohnen. Wir begehren keine Fußbreite von unseren Nachbarländern, weder im Norden noch im Süden. Gewisse Mitglieder des Kongresses, die kürzlich törichtes Zeug von einer „Annexion Canadas" und einer „Eroberung von Mexiko" faselten, wurden durch das allgemeine Gelächter, das ihre Worte weckte, zum Schweigen gebracht. Haben etwa amerikanische Truppen mexikanischen Boden während der letzten drei Monate besetzt? Ist von amerikanischer Seite irgend etwas geschehen, was den Wunsch, die Unabhängigkeit Mexikos anzutasten, verraten hätte? Hat unsere Regierung sich nicht eine unerschütterliche und würdige Zurückhaltung auferlegt, während wir beständig an der amerikanischen Grenze herausgefordert wurden, mexikanische Kugeln unschuldige amerikanische Bürger niederstreckten und mexikanische Geschosse amerikanisches Eigentum zerstörten? Wie viele europäische Nationen würden sich wohl in solcher Lage, mit unserer Kriegsbereitschaft, ebenso ruhig verhalten haben? Einen stärkeren, überzeugenderen Beweis von Friedensliebe konnten der Präsident Taft und das amerikanische Volk unmöglich vor aller Welt erbringen.

Wir haben in Amerika eine Redewendung, die auf unsere internationale Lage vortrefflich paßt. Sie lautet: „We have troubles of our own" („Wir haben genug eigene Sorgen"). Niemand denkt bei uns daran, diese Sorgen noch zu vermehren. Große innerpolitische Probleme werden unsere Zeit, unser Nachdenken und unsere Willenskraft noch viele Jahre lang in Anspruch nehmen. Die Negerfrage lastet auf uns wie ein Alpdruck, der in Jahrzehnten noch nicht von uns genommen sein wird. Die Frage der staatlichen Ueberwachung der riesigen Kapitalisten-Verbände wird unseren Staatsmännern noch auf lange hinaus Kopfzerbrechen verursachen. Wir haben unerschöpfte und unerschöpfliche Hilfsmittel im Norden, Süden, Osten und Westen, groß genug, um unsere Gedanken für alle Ewigkeit von zweifelhaften und zwecklosen auswärtigen Abenteuern abzulenken. Unser Land ist durch die Natur und durch seine geographische Lage so reich gesegnet, daß wir das Gefühl völliger Sicherheit und Zufriedenheit empfinden. Unsere Schwesternationen brauchen sich wahrhaftig nicht ihren nächtlichen Schlaf durch Furcht vor dem „amerikanischen Koloß" rauben zu lassen.

Die Friedenspolitik des Präsidenten Taft ist nicht die Politik amerikanischer Träumer oder Fanatiker. Sie wird von den tüchtigsten Elementen der Nation getragen und gestützt. Sie hat in unseren beiden großen politischen Parteien bedingungslose Anhänger. Die führenden Männer der Geschäftswelt und der übrigen maßgebenden Berufe bekennen sich zu ihr. Mr. Taft ist unaufhörlich darauf bedacht, daß seine Regierung einst das Andenken fortwährender Bestrebung zur Verbrüderung der Länder und Völker hinterlassen möge. Und die Besten des amerikanischen Volkes stehen bei seinen Bemühungen, den Schiedsgerichtsvorschlägen zu allgemeiner Annahme zu verhelfen, hinter ihm. Um so freudiger ist es zu begrüßen, daß auch Deutschland zu den Schiedsgerichtsvorschlägen Mr. Tafts eine wohlwollende Haltung eingenommen hat!

Feldfrüchte in Canada.

Ottawa, 15. Juni 1911.

Nach einer Veröffentlichung des statistischen Bureaus sind die Berichte über den Stand der Feldfrüchte in allen Teilen Canadas dies Jahr außerordentlich günstig. Am schlechtesten scheint heuer der Winterweizen wegzukommen, der, in diesem außergewöhnlich strengen Winter hier und da und ebenso auch teilweise durch Frühjahrsfröste gelitten hat.

Was die in diesem Jahre mit Winterweizen bebaute Fläche anbelangt, so ist sie 4 bis 5 Prozent größer als im letzten Jahre. Dagegen ist der Anbau von Frühjahrsweizen um 13,7 Prozent gewachsen.

Im Ganzen sind mit Weizen bebaut 10,503,400 Acker gegen 9,294,800 Acker im Vorjahre und 7,750,400 im Jahre 1909. Winterweizen verspricht heuer eine Ernte von 80,63 und Frühjahrsweizen eine solche von 96,69 Prozent.

Mit Hafer ist eine Fläche von 10,279,800 Acker eingesät und er verspricht nach dem Stande von Ende Mai eine Ernte von 94,76 Prozent. Im vorigen Jahre waren mit dieser nützlichen Frucht 9,864,100 Acker bestanden.

Gerste und Roggen zeigen beide einen geringen Rückgang hinsichtlich der bebauten Fläche gegen letztes Jahr. Die Ernteaussichten sind dagegen auch mit Bezug auf diese beiden Getreidearten verhältnismäßig besser als 1910.

Ebenso hat es den Anschein, als ob der Anbau von Erbsen, Heu und Klee dies Jahr ein wenig nachlassen wollte. Heu und Klee stehen durchschnittlich in ganz Canada auf 91,45 Prozent, jedoch auf volle 100 in Manitoba, Saskatchewan und Alberta.

Insgesamt sind mit den erwähnten Feldfrüchten in Canada 32,051,500 Acker angepflanzt gegen 30,554,200 im Vorjahre und 28,194,900 im Jahre 1909.

Allein in den drei westlichen Provinzen Manitoba, Saskatchewan und Alberta waren mit Weizen, Gerste und Hafer bebaut:

1900	3,491,413
1905	6,009,389
1909	11,952,000
1910	13,809,300
1911	15,355,500

Die bebaute Fläche in diesen drei Getreidesorten ist in den Jahren von 1900 bis 1911 folgendermaßen gewachsen:

In Manitoba um 2,663,699 Acker;
In Sask. um 7,364,315 Acker;
In Alberta um 1,836,073 Acker.

Zerstörung der Maine.

Tampa, Fla., 26. Juni. — Das Geheimnis der Explosion, durch die das amerikanische Schlachtschiff Maine zerstört wurde, wird nach Ansicht von General W. H. Birby, dem Chefingenieur der Arbeiten zur Hebung der Maine, niemals ganz gelöst werden. Der General, der am Sonntag in Florida eintraf, erklärte, an dem Schiffe sei ein solcher Schaden angerichtet worden, daß es sich unmöglich feststellen lasse, ob die Zerstörung durch eine Explosion von innen oder eine solche von außen stattgefunden habe. Indessen scheint die stärkste Kraft von innen her gewirkt zu haben, woraus zu schließen ist, daß das vordere Magazin explodierte. Die Spuren der Explosion sind außerdem noch durch die langjährige Versenkung im Wasser sehr unkenntlich gemacht worden.

General Birby erklärte, es sei unmöglich, mit Sicherheit zu beweisen, daß das Schiff von außen her zerstört wurde, es müßte denn sein, daß man einen Teil eines Torpedos findet. Leichen werden wahrscheinlich nicht mehr gefunden werden, weil die Mannschaftsräume vollständig verschwunden sind.

General Birby reiste am Montag nach Washington weiter.

Zeitungsstreik beigelegt.

Berlin, 21. Juni. — Die Wiederherstellung des Friedens im Zeitungs-Betrieb erregt allgemeine Befriedigung. Die Blätter weisen darauf hin, daß der Gedanke der Tarifgemeinschaft den schweren Konflikt siegreich überstanden habe. Die Autorität der Tarifämter und der Schiedsgerichte sei von neuem gekräftigt worden.

Vor der Einigung, die gestern erzielt wurde, hatten sich sämtliche Berliner Zeitungen, mit Ausnahme des sozialdemokratischen „Vorwärts", mit den durch die Wirren betroffenen Zeitungen solidarisch erklärt. Es wurde förmlich und feierlich Verzicht darauf geleistet, aus der Störung, welche im Betrieb der mehrerwähnten Zeitungen eingetreten, irgendwelche Vorteile zu gewinnen.

Frankreichs Ministerium gestürzt.

Das Kabinett des französischen Ministerpräsidenten Monis erhielt am Freitag in der Abgeordnetenkammer ein Mißtrauensvotum, das zum Rücktritt des ganzen Ministeriums führte. Der Rücktritt des Kabinetts kann allerdings erst am Sonntag, wenn Präsident Fallieres von Rouen zurückkehrt, in Kraft treten. Die Abstimmung in der Kammer ergab 248 gegen 224 Stimmen zu Ungunsten der Regierung. Der Kriegsminister General Goiran und Marineminister Cruppi eilten hierauf sofort an das Krankenbett des Premiers, der sich noch immer von den Verletzungen nicht erholt hat, die er bei dem verhängnisvollen Aeroplanaufstieg davontrug, bei dem der frühere Kriegsminister Berteaux getötet wurde. Der Konflikt wurde durch eine Erklärung des Kriegsministers Goiran heraufbeschworen, welcher darauf hingewiesen hatte, daß im Kriegsfalle kein Höchstkommandierender der Armee vorhanden sei, da die Verfassung die Leitung aller militärischen Bewegungen gemeinschaftlich dem Kriegsminister und den verschiedenen Armee-Generalen übertrage. Im Senat wurde diesen Ausführungen keine Bedeutung beigemessen, aber im Abgeordnetenhause kam es darüber zu längeren Debatten, welche zum obengenannten Mißtrauensvotum führten.

Das Vetorecht.

London, 26. Juni. — Nachdem jetzt die Krönungswoche vorüber, wird das Oberhaus des britischen Parlaments am Mittwoch die Debatte über die im Unterhaus bereits passierte Vetorechts-Vorlage fortsetzen. Man erwartet, daß die Entscheidung im Oberhaus gegen den Entwurf ausfallen, und daß die Regierung, sowie sie offiziell von derselben benachrichtigt ist, antworten wird. Vorläufig beschäftigt sich das Oberhaus noch mit der Londoner Deklaration betreffs des internationalen Prisenrechts im Kriegsfalle, auf deren Ratifizierung die Regierung besteht trotz der Opposition, die von verschiedenen Seiten geltend gemacht wird. Die kürzlich abgeschlossene britische Reichskonferenz hat sich ebenfalls einstimmig für Ratifizierung des Abkommens erklärt.

In der vergangenen Woche wurde in London das Alarmgerücht verbreitet, daß schon im August wieder Neuwahlen zum Parlament stattfinden würden. Dieses an sich haltlose Gerücht stützte sich darauf, daß die Lords sich auf ein Amendement versteifen, durch das Home Rule für Irland nicht zusammen mit der Petorechts-Vorlage angenommen werden soll. Es heißt jetzt, daß die Lords es darauf ankommen lassen wollen, Premier Asquith zu zwingen, daß er den König um die Schaffung neuer Pairsstellen ersucht; sie behaupten, daß Asquith vom König in dieser Beziehung keinerlei bindende Zusage habe.

Nachspiel zum Crippen-Fall.

London, 20. Juni. — Arthur Newton, der Anwalt Dr. Hawley H. Crippens, des Arztes, der für die Ermordung seiner Gattin, der amerikanischen Schauspielerin Belle Elmore, gehenkt worden ist, ist durch ein Komite der Juristischen Gesellschaft beruflicher Verfehlungen in Verbindung mit dem Crippen-Fall schuldig befunden worden. Heute wurde das Disziplinal-Gericht ersucht, „sich mit ihm zu beschäftigen", was bedeutet, daß Newton's Name aus den Anwaltslisten der Gesellschaft gestrichen werden soll. Das Gericht vertagte sich, ohne seine Entscheidung kundzugeben.

Die Anschuldigungen gegen Newton sagen, daß er unter Mißbrauch seiner Anwaltsprivilegien dem Parlamentsmitglied für den Süddezirk von Hackney, Horatio W. Bottomley, Herausgeber einer Wochenschrift, Hülfe und Vorschub geleistet und auch dem „Daily Chronicle" verholfen haben soll, falsche Meldungen über den Fall zu veröffentlichen. Diese Meldungen, sowie einen Brief, angeblich von Crippen im Pentonvviller Gefängnis verfaßt, soll Newton in die Oeffentlichkeit gebracht haben, trotzdem er wußte, daß sie falsch waren, und in der Absicht, das Publikum und das Gericht zu täuschen.

Newton ist ein sehr bekannter und erfolgreicher Kriminal-Anwalt und hatte schon vor dem Crippen-Prozeß in zahlreichen Sensations-Fällen eine Rolle gespielt.

„Bremen" besucht Haupthäfen Britisch Nordamerikas.

Der kleine Kreuzer „Bremen", das einzige deutsche Kriegsschiff der amerikanischen Station, wird auf Weisung des Reichsmarineamts demnächst die Haupthäfen von Britisch-Nordamerika besuchen. Das Fahrzeug wird den St. Lawrence Strom hinaufdampfen. Die deutsche Flagge ist dort schon seit mehreren Jahren nicht mehr gezeigt worden.

Zeitungsstreik in Berlin.

Berlin, 20. Juni. — Die Zeitungsnot, die Folge des auch auf das Mosse'sche „Tageblatt" und die Ullstein'sche „Morgenpost" ausgedehnten Streiks der Scherl'schen Rotations-Maschinenmeister, hält an und ist heute noch fühlbarer gewesen, als gestern, da Inhalt und Format der betreffenden Blätter auf das Minimum beschränkt werden mußten.

Sie sind heute in dem winzigen Umfang von acht Seiten erschienen, während sie sonst mit ungefähr 20 oder 24 Seiten herauskommen, aber selbst die geringe Seitenzahl konnte nur mit großen Schwierigkeiten hergestellt werden.

Das sozialdemokratische Organ „Vorwärts" behandelt die Affaire in großer Ausführlichkeit und giebt natürlich der Firma Scherl, dem Verlag des „Tag" und des „Lokalanzeigers", die Schuld, läßt aber trotzdem die Maschinenmeister fallen, nachdem der Berliner Gauvorstand des Deutschen Buchdruckerverbandes in langer Darlegung die Maschinenmeister schuldig erklärt hat.

Die Maschinenmeister sind, heißt es in dieser Erklärung, unter grobem Bruch der Disziplin in den Ausstand eingetreten, sie haben versucht, der Arbeiterschaft durch Flugblätter ein falsches Bild der Situation zu geben und so Unruhe in die Berufskreise zu bringen.

Die Erklärung warnt vor weiteren Unbesonnenheiten und rät dringend, die Disziplin zu wahren und nur auf Erklärungen der Organisation zu hören, die im Interesse des gesamten Gewerkschaftslebens gezwungen gewesen seien, so zu handeln, wie in diesem Falle geschehen sei, nämlich die Maschinenmeister für schuldig zu erklären. Für die Arbeiterschaft könnten sich sonst die gefährlichsten Folgen ergeben.

Den Mitgliedern der Organisation soll in einer auf morgen anberaumten Versammlung nähere Aufklärung gegeben werden.

Das Personal der Firmen Scherl, Mosse und Ullstein hat noch gestern in später Nachtstunde eine Versammlung abgehalten, die so stark besucht war, daß der geräumige Versammlungssaal nicht hinreichte, alle Teilnehmer zu fassen.

Vor der Versammlung einigte man sich dahin, bei Mosse und Ullstein zunächst weiterzuarbeiten, aber keine Arbeit zur Aushülfe für den Scherl'schen Verlag zu übernehmen, und im Laufe des Donnerstags eine neue Versammlung abzuhalten. Es ist nicht unmöglich, daß sich der Streik noch auf sämtliche Zeitungen Berlins ausdehnen mag.

Klärung der Krise.

Wien, 29. Juni. — Die Bildung eines neuen Kabinetts unter dem Vorsitz des Freiherrn Gautsch von Frankenthurn beherrscht gegenwärtig die gesamte innerpolitische Situation, die noch durchaus verworren ist. Der Nachfolger des zurückgetretenen Freiherrn von Bienerth macht vorläufig den ernstlichen Versuch, aus dem bisherigen Kabinett eine Majorität für das zukünftige Arbeitsprogramm zu schaffen und die bestehende Krise zu klären. Ob ihm das gelingen wird, erscheint zur Stunde noch nicht völlig gesichert.

Freiherr v. Bienerth, dessen erbetene Demission vom Posten des Ministerpräsidenten durch den Kaiser Franz Joseph mit Rücksicht auf den unhaltbar gewordenen Stand der Dinge prompt angenommen worden war, ist für ein neues Amt ausersehen. Er wird auf Wunsch des Monarchen Statthalter von Niederösterreich als Nachfolger des Grafen v. Kielmansegg, der auch einst als Minister tätig gewesen.

Lemberg, 26. Juni. — In der galizischen Stadt Drohobycz, wo sich die gemeldeten blutigen Wahlkonflikte abgespielt haben, in deren Verlauf Infanterie nicht weniger als fünf Salven mit verhängnisvoller Wirkung in die Menge feuerte, sind bisher vierundzwanzig Opfer bestattet worden.

Dank dem großen Militär-Aufgebot wurde die Ruhe nicht gestört, obwohl unter der Bevölkerung fortdauernd fieberhafte Erregung herrscht.

Im Krankenhause befinden sich noch siebenundvierzig Schwerverletzte, von denen ein großer Teil nicht wieder aufkommen dürfte.

Die behördliche Untersuchung schreitet noch fort, um die Anstifter der Unruhen zu ermitteln, welche unnachsichtig zur Strafe gezogen werden sollen.

Posen, 26. Juni. — Eine schwere Strafe hat sich Oberleutnant von Klaeden zugezogen, welcher dem fünften Pionier-Bataillon in Glogau angehört. Der Offizier hatte sich soeben vor dem Kriegsgericht in Posen auf die Anklage zu verantworten, den Gehorsam verweigert zu haben. Klaeden wurde schuldig befunden und zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Mottl heiratet auf dem Krankenbett.

München, 25. Juni. — Der Direktor der hiesigen Hofoper, Felix Mottl, von dessen plötzlicher Erkrankung am Dirigenten-Pult bereits berichtet wurde, ist inzwischen in ein Krankenhaus verbracht worden. Wie von bestunterrichteter Seite verlautet, handelt es sich bei dem Patienten um Verkalkung der Herzarterien. Auch sind angeblich die Lungenflügel angegriffen.

Der Zustand Mottl's gestaltete sich heute Morgen überaus ernst. Der Kranke äußerte den Wunsch, daß seine für die Zeit der Theaterferien in Aussicht genommene Trauung mit der Münchener-Hofopernsängerin Zdenka Faßbender sofort stattfinden möge. Dem Wunsche wurde Rechnung getragen. Der schleunigst herbeigerufene Standesbeamte vollzog am Krankenlager die Nottrauung des Schwerleidenden mit der Künstlerin.

Nach den vorliegenden Meldungen hat sich das Befinden des genialen Musikers im Laufe des heutigen Tages etwas gebessert, und es ist Hoffnung auf seine Wiederherstellung vorhanden. Die Aerzte verlangen jedoch, daß Mottl längeren Aufenthalt im Süden nehme, um sich völlige Ruhe zu gönnen und gründliche Erholung zu suchen.

Dem beliebten Dirigenten wird nicht nur in München, sondern auch in Berliner leitenden künstlerischen Kreisen die aufrichtigste Sympathie zuteil. Der in Amerika bestbekannte Dirigent war im vorigen Jahre von seiner ersten Gattin, der badischen und herzoglich koburgischen Kammersängerin Henriette Standthartner geschieden worden. Beide Ehegatten hatten einander auf Scheidung verklag, doch zog Mottl schließlich, um einen Skandal zu vermeiden, seine Klage zurück. Die Ehe wurde nach kurzen Verhandlungen gerichtlich aufgelöst.

Die jetzige Gattin Mottl's, der am 24. August 1856 in St. Veit bei Wien geboren ist, zählt 35 Jahre. Zdenka Faßbender stammt aus Bodenbach-Tetschen in Böhmen und hat ihre Ausbildung in Prag genossen. Ihre Lehrerin war Frau Loewe-Destinn, der auch Emmy Destinn ihre hervorragende Kunst und ihren Namen verdankt. Zdenka Faßbender machte ihr Debut unter Mottl's Leitung in Karlsruhe. Im Jahre 1907 erhielt sie ihren ersten Ruf nach Bayreuth. Mottl hatte schon vor einiger Zeit für seine nunmehrige Gattin die Erlaubnis erwirkt, daß sie auch nach ihrer Vermählung mit ihm, als einer leitenden Persönlichkeit am Hoftheater, noch weiter auftreten darf, was sonst verboten ist.

In Nußschale um die Welt.

In einer kaum 36 Fuß langen Schaluppe auf einer Weltreise begriffen, sind der Engländer Joseph Blythe und sein Kapitän Pietro Arapapakis, ein Grieche, in New York eingetroffen. Ihr Fahrzeug, die „Pandora", eine richtige Nußschale, ging am Morgen vor der Quarantäne-Station vor Anker. Sie hatte nur ihre zwei Insassen an Bord und soll das kleinste Fahrzeug sein, mit welchem bisher eine Weltreise unternommen wurde.

Die Fahrt der „Pandora" begann am 10. Mai 1910 von Bunbury in West-Australien aus. Man besuchte Melbourne, Sydney, Auckland, die Oster-Insel, West Falkland Insel und Himmelfahrts-Insel, und nahm dann den Kurs direkt gen New York. Als Provient dienten den kühnen Seefahrern Präserven und Pökelfleisch. Selbstverständlich hatte man auch mit schweren Stürmen zu kämpfen. Während eines Orkans südlich von der Falkland-Insel wehte der Wind mit einer Schnelligkeit von 80 Meilen und die „Pandora" büßte einen Teil ihrer Takelage ein.

Die „Pandora" wird von New York nach England fahren und durch den Suez-Kanal nach Australien zurückkehren. Das Fahrzeug ist etwas kleiner, als die „Spray", mit welcher Kapitän Slocum seine Weltumsegelung zurücklegte.

Ausschreitungen in Mexiko.

Mexiko, 26. Juni. — Franz Reitter, ein deutscher Ingenieur, wurde am Sonntag in Vega de Metztitlan, einer Stadt im Staate Hidalgo, von mexikanischen Insurgenten mißhandelt, und der deutsche Gesandte, Admiral von Hintze, hat bei der mexikanischen Regierung Beschwerde eingereicht. Reitter, der de Bau von Bewässerungs-Anlagen in Hidalgo leitet, hatte eine Gruppe von Maderisten ersucht, sich zurückzuziehen, weil er fürchtete, daß ihre Anwesenheit Anlaß zu Unruhen geben würde. Daraufhin wurde er mißhandelt und beinahe erschossen; es wurde eine Salve auf ihn abgefeuert, die aber ihn nicht traf. Dagegen wurde ein anderer Mann, der sich in seiner Begleitung befand, getötet. Außerdem wurde das Lagerhaus der Firma, für die Reitter arbeitete, geplündert und niedergebrannt.

Frankreichs Heer.

Die Frage, die ein konservativer Graf in der französischen Kammer stellte, was denn der Oberbefehlshaber im Frieden tue, um die Armee für den Krieg vorzubereiten, entsprang offensichtlich der Besorgnis, daß eben die Armee nicht genügend für den Krieg gerüstet sei. Daran schloß sich die Debatte, die man kaum für möglich hätte halten sollen, wer denn eigentlich der Oberbefehlshaber der französischen Armee sei. Der neugebackene Kriegsminister Goiran wies die Ansicht, daß der Präsident als oberster Kriegsherr zu betrachten sei, entschieden zurück und erklärte, daß der jeweilige Kriegsminister im Rate der Generäle den Vorsitz führe und daß dieser Rat alle Heeressachen zu erledigen habe. Einen solchen mehrköpfigen Rat hielten viele für eine einheitliche Leitung ungeeignet. Auch wäre doch bei der gefestigten (?) Lage der Republik nicht zu erwarten, daß ein siegreich von den Schlachtfeldern heimkehrender Marschall diese stürzen könne. Weil aber Goiran trotzdem diese Befürchtung hegte, wurde dem ganzen Ministerium mit 248 gegen 224 Stimmen das Mißtrauensvotum erteilt, wodurch es zur Demission genötigt wurde.

Die Frage, in welcher Weise das Oberkommando einer großen Armee am besten eingerichtet sein sollte, ist ohne Frage von eminenter Bedeutung. Und man sollte doch wohl meinen, daß ein tüchtiger Oberbefehlshaber mehr leisten kann als die Generäle unter dem Vorsitze eines häufig auch noch sachunkundigen Kriegsministers.

Aber die Hauptsache ist und bleibt doch die Ausbildung des Heeres im Frieden; ein Roon und ein Moltke und gutes Offiziers- und Soldatenmaterial sind nötig, um ein modernes Heer auszubilden.

Nach eigenem amtlichen Zugeständnis sieht es damit aber in Frankreich nicht gut aus. Im Offizierskorps herrscht immer noch der durch den Dreyfus-Handel sichtbar gewordene und verschärfte Gegensatz zwischen royalistisch-nationalistischen und republikanisch-demokratischen Offizieren, der schon bis zur Bespitzelung der Kameraden und zur Führung schwarzer Listen geführt hat. Wie es mit der militärischen Zucht im Offizierkorps steht, zeigt das nachstehende Vorkommnis. Auf dem Invalidenplatze zu Paris fand kürzlich die jährliche Parade der Garnison statt. Diesmal regnete es ein wenig, und ein sozialdemokratisches Pariser Blatt war alsbald in der Lage, anonyme Zuschriften junger Vaterlandsverteidiger zu veröffentlichen. General Mannours antwortete mit einem bemerkenswerten Tagesbefehl. „Ich frage mich," heißt es darin, „welches Vertrauen man bei einem schweren Feldzug in Offiziere setzen könnte, die sich durch einige Schneeflocken oder ein wenig Nebel am Dienst verhindern lassen wollen, und Soldaten, die eine halbstündige Unbeweglichkeit bei einer Parade nicht ertragen zu können glauben, obwohl das Wetter nicht besonders unwirsch war. Wenn auch die erste Pflicht eines Truppenchefs in der Sorge um das Wohlbefinden seiner Mannschaft besteht und ihm befiehlt, ihr unnötige Ermüdungen zu ersparen, so darf dies doch nicht so weit gehen, daß Weichlichkeit und Furcht vor jeder Anstrengung Platz greift, die schließlich zur Verlotterung und Energielosigkeit der Armee ausarten würden." — Die Folge dieses Tagesbefehls war — daß die Offiziere und Mannschaften sich schämten? Im Gegenteil. „Eine große Gärung herrscht im Offizierskorps." Zahlreiche Offiziere hielten eine Versammlung ab und führten dann beim Kriegsminister Beschwerde!

Die sozialen Zustände im französischen Heer sind keineswegs gute. Das Rekrutierungsgesetz von 1889 schloß noch von der Aufnahme in die regulären Truppen jeden aus, der wegen Vergehens oder Verbrechens zu dreimonatlicher Strafe verurteilt war. Seit 1905 ist diese Strafgrenze auf sechs Monate erhöht, und nun ergoß sich die Flut der „Apachen" in die französische Kaserne. Daß dieses Gesindel als Anarchisten der Tat den Antimilitarismus fördern, ist selbstverständlich. Den Offizieren wankt die Zucht in der Hand, sie wagen nicht mehr zuzugreifen. Man denke daran, daß bei den Winzerunruhen die Truppen mit den Aufrührern fraternisierten, so daß man nicht wagte, im Champagnerkrieg Truppen zu verwenden; man denke auch daran, daß Frankreich sein Heil nur noch von der Bildung schwarzer Armeekorps erhofft.

Und dann noch eins: Die Kriminalität im französischen Heer nahm von 1901 bis 1908 um 68 vom Hundert zu, während in der gleichen Zeit die Kriminalität im deutschen Heer um 5,9 vom Hundert abnahm! Das spricht Bände.

Auf ein solches Heer dürfte im Ernstfall denn doch nur wenig Verlaß sein. „Lieb Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein."

Stapellauf des ersten österreichischen Dreadnoughts.

Wien, 25. Juni. — Unter entsprechenden Feierlichkeiten hat auf der Werft des Stabilimento Tecnico in Triest der Stapellauf des ersten Dreadnoughts der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine stattgefunden. An Stelle des Kaisers Franz Joseph, welcher noch in der Villa Hermes im Lainzer Tiergarten seine Gesundheit pflegt, wohnte Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand mit der Erzherzogin Maria Annunziata der Zeremonie bei. Ein Geschwader von 38 Einheiten unter dem Oberbefehl des Vizeadmirals Anton Haus war auf der Reede versammelt und gab die vorgeschriebenen Salutschüsse ab.

Die Erzherzogin taufte den gewaltigen Panzer, der ein Deplazement von rund 20,000 Tonnen hat, auf den Namen „Viribus unitis", den Wahlspruch des greisen Monarchen.

Der Thronfolger hielt eine kurze, packende Taufrede. Franz Ferdinand hob hervor, daß andere gleichartige Schiffe folgen würden, entsprechend der Größe und Macht des Vaterlandes.

Der neue Dreadnought, dessen Kiel am 23. Juli 1910 gelegt wurde, wird von Triest nach Pola in das Flottenarsenal gebracht, wo die Ausrüstung mit tunlichster Schnelligkeit gefördert werden wird. Die Armierung wird aus zwölf 30,5 Zentimeter-Kanonen und aus sechzehn 15 Zentimeter-Schnellfeuer-Geschützen bestehen, sowie aus einer großen Zahl kleinerer Kaliber. Die schwere Artillerie wird in vier Panzertürmen aufgestellt, so daß auf jeden Turm drei schwere Geschütze entfallen. Oesterreich-Ungarn folgt mithin dem Beispiele Italiens, das bei seinen Neubauten gleichfalls Dreifachtürme in Anwendung bringt. Die Türme sind mittschiffs so aufgestellt, daß sie ein nahezu vollständiges Rundfeuer sämtlicher schwerer Geschütze ermöglichen. Die Maschinenkraft wird durch Turbinenmaschinen von 26,000 Pferdestärken vermittelt und soll dem Schiff eine Geschwindigkeit von 24 Seemeilen geben. Das Schiff ist mit besonderen Unterwasser-Schutzeinrichtungen versehen.

Auf dem freiwerdenden Stapel wird baldigst mit der Kielregung des dritten Dreadnoughts begonnen werden. Der zweite geht bereits seiner Fertigstellung entgegen, während der vierte im November in Angriff genommen werden soll, und zwar in Fiume.

Carrie Nation gestorben.

Carrie Nation, die seit mehreren Jahren überall in den Ver. Staaten durch ihre überaus energische und drastische Bekämpfung der Wirtschaften bekannt war, ist am 9. Juni in Leavenworth, Kansas, nach längerer Krankheit aus dem Leben geschieden. Das Ableben der Frau Nation war die Folge einer Paralyse, verbunden mit schweren Störungen des Nervensystems, die am 22. Januar eine Aufnahme in das Sanatorium notwendig machte, in welchem die Patientin ihren letzten Atemzug tat.

Carrie Nation, geb. Moore, wurde im Jahre 1846 in Kentucky geboren und heiratete in ihren jungen Jahren einen Mann, der dem Genuß von berauschenden Getränken huldigte. Dies erregte in ihr einen ausgeprägten Abscheu gegen Schankwirtschaften, und als sie Witwe wurde, beschloß sie, sich fernerhin nur der Ausrottung der Schanklokale zu widmen. Später siedelte sie nach Kansas über, wo sie David Nation, der mit ihren Temperenz-Prinzipien sympathisierte, heiratete. Frau Nations Wirtschaftszerschmetterer-Debüt fand im Schankzimmer des Caren-Hotels in Wichita, am 27. Dezember 1900, statt, wofür sie eine mehrtägige Gefängnisstrafe zu verbüßen hatte. Carrie Nation trat später auch in anderen Staaten als strenuöse Temperenz-Agitatorin und als „Lecturer" auf, ja, versuchte auch im Osten des Landes ihre „Veil-Expeditionen", jedoch mit wenig Glück. Bei einem Besuch in New York erschien sie in der Pferdeschau im Madison Square Garden und verlangte von den Inhabern der Vanderbilt-Loge in ziemlich brüsker Weise Beiträge für ein Asyl für trunksüchtige Frauen in Kansas City, Kansas.

Schluß der Festlichkeiten.

London, 26. Juni. — Die Festlichkeiten anläßlich der Krönung König Georgs fanden am Sonntag in London ihren Abschluß mit einer Anzahl von Banketten, die in den verschiedenen auswärtigen Botschaften und Gesandtschaften stattfanden. Die glänzendste Veranstaltung dieser Art war das Diner in der deutschen Botschaft, an dem der Kronprinz und Prinz Heinrich von Preußen teilnahmen. Eine ebenfalls glänzende Feier fand in der amerikanischen Botschaft statt, an der John Hays Hammond, Präsident Tafts Spezialbotschafter, mit seiner Gattin, sowie die Gattin des amerikanischen Botschafters in Paris, Frau R. Bacon, teilnahmen.